

Über die „vorgegebenen Ordnungen“ – „Ordnungen der Liebe“ neu gelesen

Christoph Wild

Vorbemerkung

„Ordnungen der Liebe“, das erste Buch, das Bert Hellinger unter seinem Namen veröffentlicht hat, ist im Jahr 1994 erschienen. Es reizte mich, mit dem Abstand von zwanzig Jahren es noch einmal zu lesen in der Annahme, dass sich die Eigenart der Familienaufstellung, wie sie von Bert Hellinger konzipiert und praktiziert wurde, in dieser frühen Form frisch und unverstellt erkennen lässt.

Bei dem Rückblick auf die Anfänge kommt es mir nicht darauf an, nachzuvollziehen oder zu unterscheiden, was seither von Bert Hellinger selbst modifiziert worden ist oder welche Korrekturen und Fortentwicklungen in der kurzen, stürmischen Geschichte der Aufstellungsarbeit von ihm oder anderen vorgenommen worden sind.

Schließlich geht es mir auch nicht darum, den in „Ordnungen der Liebe“ vorgestellten Ansatz zu beurteilen und zu unterscheiden, was daran „wahr“ oder „falsch“, therapeutisch zweckmäßig oder nicht sein könnte. Dazu fehlt mir die Kompetenz, da ich weder Psychotherapeut noch Aufsteller, allerdings seit Jahrzehnten an der Aufstellungsarbeit interessiert und mit ihr verbunden bin.

Mein Interesse konzentriert und beschränkt sich darauf, die frühe Gestalt der Familienaufstellung Bert Hellingers erneut auf mich wirken zu lassen. Dabei ergab sich für mich eine Frage, die mich zu einer These angeregt hat, die für die Diskussion über die Theorie der Aufstellungsarbeit interessant sein könnte.

Die Frage

„Ordnungen der Liebe“ ist – wie viele Veröffentlichungen von Bert Hellinger – ein „Kursbuch“. Es dokumentiert zwei Selbsterfahrungskurse, wie er sie damals angeboten hat. Es ist kein Buch über Familienaufstellung. Es ist also keine Abhandlung über die Methode oder die Prinzipien der Familienaufstellung. Das heißt: Alles, was in diesem Buch steht, gehört zum Prozess der Selbsterfahrung in der Gruppe und dient dazu, für die Teilnehmer an den Kursen „Lösungen“, „Auswege aus Krisen“ und „Heilung bei Krankheiten“ zu finden und den Leser an sich selbst „die lösende oder heilende Einsicht“ erfahren zu lassen (S. 20).

In der Arbeit mit jedem einzelnen Teilnehmer wird mit höchster Konzentration und ohne Umschweife auf eine Veränderung hingearbeitet, die das vorgetragene Problem

lösen könnte. Es gilt die Regel, dass sich jeder Teilnehmer „mit persönlichem Risiko als Gegenüber“ dem Gruppenleiter stellt, und es wird nicht geduldet, dass jemand nicht mit vollem Einsatz an sich arbeitet (S. 26).

Jeder Satz, den Bert Hellinger zu einem der Teilnehmer oder zur Gruppe sagt, zielt auf Wirkung in dieser Richtung. Das trifft zu auf konfrontierende Sätze (zum Beispiel „Du musst die Adoption rückgängig machen“ oder „Ihr kriegt keine Kinder, die Entscheidung ist gefallen, das sieht man“). Es gilt auch für die erzählten Geschichten und die durchgeführten Familienaufstellungen und meines Erachtens schließlich auch für die allgemeinen und grundsätzlichen Ausführungen wie zum Beispiel über „doppelte Verschiebung“, „Ordnung“, „Rangordnung in Systemen“, die „Ursprungsordnung“ oder „stellvertretende Schuldübernahme“. Diese allgemeinen Aussagen zu diesen oder anderen Themen – im Folgenden kurz als „Ordnungen“ bezeichnet – scheinen einen theoretischen Charakter zu haben, weil sie verallgemeinernd, fast wie Gesetze formuliert sind. Sie wurden und werden auch gern als theoretische Grundlagen der Familienaufstellung verstanden und diskutiert. Im Kontext des Kurses werden sie aber nicht als „Theorien“ vorgetragen, über die man nachdenken, deren Für und Wider man erörtern könnte. Vielmehr zielen sie fallbezogen auf therapeutische Wirkung. Nachdenken und Abwägen nähme ihnen diese Wirkung, stabilisierte stattdessen das Problem, zu deren Lösung sie beitragen sollen. Sie sind gedacht als „Medizin“, die man nicht auseinandernehmen darf. Nur wenn man sie als Medizin schluckt und wirken lässt (S. 55), können sie im konkreten Fall zur lösenden oder heilenden Einsicht führen.

Theorien dienen in der Regel dazu, vom Allgemeinen auf den Einzelfall zu schließen, um dann vom Einzelfall aus die Theorie zu überprüfen und eventuell zu modifizieren. Dies alles wird im Rahmen des Kurses weder getan noch zugelassen. Es ist die von Bert Hellinger so genannte „phänomenologische Vorgehensweise“, die ein Verfahren, das vom Allgemeinen auf den besonderen Fall schließen würde, verbietet. Sie wird in „Ordnungen der Liebe“ nämlich so beschrieben: *„Der Therapeut geht bei Familienaufstellungen rein phänomenologisch vor. Das heißt, er setzt sich einem dunklen Zusammenhang aus, bis ihm plötzlich Klarheit kommt. Wenn er dagegen nur einen Begriff hat und aus dem Begriff oder aus einer Assoziation die Lösung finden will, findet er sie nie. Aus Ableitungen findet er die Lösung nie. Sie muss jedes Mal neu gefunden werden. Deswegen ist jede Lösung einzigartig und nicht wiederholbar“* (S. 88).

Die „phänomenologische Vorgehensweise“ Bert Hellingers verzichtet demnach gerade auf das Ableiten, auf das Schließen vom Allgemeinen, vom Begriff auf den Einzelfall. Sie ist ausgerichtet auf den einzigartigen, individuellen Fall. Die allgemeinen Sätze, die gesprochen werden, haben demnach keine theoretische Funktion. Als Theorien im üblichen Sinn wären sie missverstanden. Sie dienen der individuellen Lösung. Als allgemein formulierte Sätze, als Sätze über „vorgegebene Ordnungen“ sollen sie im konkreten Fall eine starke, unausweichliche Wirkung entfalten.

Meine Frage ist nun: Wie ist ein solches Wissen, wie sind solche Sätze zu charakterisieren, die zwar allgemein formuliert sind, aber als solche nicht der Diskussion dienen, sondern im Einzelfall die Wirkung entfalten sollen, Einsicht und Handeln zu verän-

dern? In welchem Sinn sind solche Sätze wahr? Sie sind nicht wahr im Sinne der Wahrheit einer überprüfaren Theorie über Familien, Gruppen, Systeme etc., sondern wahr, wenn sie sich im Einzelfall als Intervention beim Finden einer Lösung für eine Lebenskrise bewähren. Diese Sätze helfen uns, wieder Verbindung aufzunehmen zu einer Fähigkeit, die uns sonst selbstverständlich zur Verfügung steht und die man unsere Lebensweisheit nennen könnte. Damit meine ich etwas ganz Alltägliches, was uns allen ganz vertraut ist und selbstverständlich zur Verfügung steht. Es ist die mit Einsicht gepaarte Handlungskompetenz in unserem Leben. Sie lässt uns wissen, was wir zu tun haben, wann wir überlegen, wann wir ohne langes Nachdenken handeln müssen und wann wir intuitiv vorzugehen haben. Sie lässt uns dies und jenes versuchen, lehrt uns, aus schwierigen Situationen herauszufinden, uns im Leben wie ein Schwimmer im Fluss zu bewegen. Sie lehrt uns auch, mit Ungewissheiten, mit unseren begrenzten Fähigkeiten und eingeschränkten Lebensumständen zurechtzukommen. Es gibt aber auch Situationen, in denen wir den Eindruck haben, dass uns diese Lebensweisheit, auf die wir uns meist verlassen können, abhandengekommen ist. Wir drehen uns im Kreis, es stockt, wir wissen nicht mehr weiter, wir sind gefangen in widerstreitenden Bestrebungen. Wir befinden uns in einer „Lebenskrise“. Wenn wir Vertrauen zu jemandem haben können, suchen wir bei ihm Hilfe und können womöglich die notwendige Einsicht und damit unsere Lebensweisheit neu finden.

Die Vermutung

Ich möchte die Vermutung äußern, dass die Sätze über die „Ordnungen“, im Kontext der Selbsterfahrungsgruppe und der Familienaufstellungen gesehen, keine Theorien sind, sondern den Charakter weisheitlichen Wissens haben, das uns wieder an unsere eigene Lebensweisheit erinnern soll.

In der Annahme, dass in diesem Zusammenhang zu Recht von Weisheit gesprochen werden kann, stütze ich mich auf die in dem von Aleida Assmann herausgegebenen Band „Weisheit“ gesammelten Beiträge von verschiedenen Autoren und ganz besonders auf den einführenden Aufsatz von Aleida Assmann selbst mit dem Titel „Was ist Weisheit. Wegmarken in einem weiten Feld“. Es ist der beste Beitrag, den ich zu diesem Thema kenne. Ich möchte deshalb im Folgenden ein paar wesentliche Aussagen aus diesem Artikel hier zusammenfassen.

Was Weisheit ist, so Aleida Assmann, kann im gegebenen Fall jeder Mensch erkennen und entscheiden. Jeder besitzt so etwas wie ein implizites Wissen von Weisheit. Weisheit wird kraft innerer Evidenz aus akutem Anlass erkannt, anerkannt und bestätigt in dem Satz: Das ist Weisheit! (a. a. O., S.15)

Das Wichtigste ist: Weisheit ist wirksam. „Das Siegel des weisheitlichen Wissens ist seine Tauglichkeit. Die Wahrheit der Weisheit liegt in ihrer Bewährung. Weisheit ist Wissen um ein gelingendes Leben ... Solche Weisheit beruht im Wesentlichen auf Selbsterkenntnis und Selbstbeschränkung. Diese Weisheit ist der von Selbsterkenntnis aufgehellte Horizont, in dem der Mensch sich selbst steuern kann, weil er sich selbst beschränken

kann. Sie verbindet sich mit stoischer Skepsis wie mit christlicher Demut.“ (a. a. O., S. 17)

Zur Beantwortung der Frage, wie sich Weisheit zeige, erzählt Aleida Assmann eine Geschichte: „*Ein Vater lag im Sterben. Da rief er seine drei Söhne zu sich und sprach zu ihnen: Ich fühle mein Ende nahen. Deshalb will ich euch mitteilen, wie ihr mit meinem Erbe verfahren sollt. Ich hinterlasse euch 17 Kamele. Davon soll der Älteste die Hälfte erhalten, der Mittlere ein Drittel und der Jüngste ein Neuntel. Darauf starb er. Als die Söhne sich nun nach dem Tode des Vaters an die Aufteilung ihres Erbes machen wollten, gerieten sie in arge Verlegenheit. Sie konnten sich nicht entschließen, das Blutbad anzurichten, welches mit der getreuen Ausführung der väterlichen Weisung unweigerlich verbunden gewesen wäre.*

Wie sie so ratlos dastanden, kam ein Fremder auf einem Kamel dahergeritten. Er sah die drei Brüder und erkundigte sich nach dem Grund ihrer Sorgen, die ihnen ins Gesicht geschrieben waren. Wenn's weiter nichts ist, meinte er zuversichtlich, als er sie angehört hatte. Er stellte sein Kamel zu denen des Vaters dazu und bat die Söhne, die Teilung vorzunehmen. Der Älteste erhielt 9 Kamele, der Mittlere 6 und der Jüngste 2. Eines aber blieb stehen. Das war das Kamel des Fremden, das er bestieg und auf dem er davonritt.“ (a. a. O., S. 17)

Es ist nicht zu übersehen, dass in dieser Geschichte von einer Art „Aufstellung“ berichtet wird. Das erste Aufstellungsbild zeigt ratlos dastehende Söhne im Zustand der Lähmung und Blockierung von Handlung angesichts schlimmster Folgen. Das Lösungsbild hebt diesen Zustand auf, bringt eine verquere Situation wieder ins Reine: „Mit nicht mehr als einem bisschen List und Fantasie, einer neuen Perspektive des Als-ob kann der Status quo überschritten werden und das blockierte Leben weitergehen. Weisheit bedient sich der Imagination, der Konstruktion helfender Fiktionen, die neue Spielräume, neue Chancen sichtbar macht“ (a. a. O., S. 18).

Die Geschichte von der Kamelaufstellung erzählt, wie Weisheit wirkt, „wie allein durch einen Perspektivenwechsel ein Bann gebrochen, eine Blockierung befreiend aufgehoben werden kann. Denn darum geht es bei der Weisheit überhaupt: nicht um Eingreifen in Strukturen, um grundsätzliche Lösungen und langfristige Veränderungen der Verhältnisse, sondern darum, das von Stagnation in Krisen und Problemen bedrohte Leben und Handeln hier und jetzt wieder in Gang zu bringen“ (a. a. O., S. 18).

Nach Aleida Assmann geht es, wenn Weisheit im Spiel ist, um ein Sicheinfügen in eine Ordnung, um „anerkennen, was sich nicht ändern lässt, hinnehmen, was einem beschieden ist – das sind Haltungen, denen das Prädikat ‚weise‘ zugesprochen wird.“ (a. a. O., S. 19).

Es scheint mir ganz offensichtlich, dass die hier formulierte Beschreibung der Weisheit in vielem und im Wesentlichen dem Wissen entspricht, das Bert Hellinger in den Kursen von „Ordnungen der Liebe“ in seinen Interventionen – und dazu gehören auch seine allgemeinen Aussagen über die Ordnung in Familien – ausspricht und wirksam werden lässt. Vielleicht nicht zufällig: Dem genannten Sammelband „Weisheit“ ist „Ein Gespräch mit Bert Hellinger am 22.1.1989“ vorangestellt, in dem er gefragt wird, ob

er als Psychotherapeut zum Thema Weisheit etwas beitragen könne. Er antwortet: „Dazu kann ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Eine chinesische Geschichte. Ein Zimmermann und ein Weiser gehen durch den Wald. Auf einer Lichtung kommen sie an eine Tanne, die riesengroß gewachsen ist. Der Zimmermann sieht sie von allen Seiten prüfend an und entscheidet: „Dieser Baum ist nicht zu gebrauchen!“, „Deshalb steht er ja noch hier!“, entgegnet der Weise.“ (a. a. O., S. 13)

Bei den von Bert Hellinger in seinen Kursen erzählten Geschichten scheint es mir evident, dass sie im therapeutischen Prozess die Funktion haben, suggestiv und mit Humor Lebensweisheit zu vermitteln. Für die wie Theorien formulierten Ausführungen über die Ordnungen in Familien und Systemen gilt dies meiner Ansicht nach ebenso. Unter Weisheit ist dabei nicht ein besonders hochstehendes Wissen, sondern eine Wissensart verstanden, die stagnierendes oder blockiertes Leben wieder in Bewegung bringt und dem Leben, so wie es gerade ist, zustimmen lässt, indem es sich in eine vorgegebene Ordnung einfügt.

Folgerungen

Wenn wesentliche Elemente in der Aufstellungsarbeit Bert Hellingers, so wie sie sich in „Ordnungen der Liebe“ präsentierte, als Weisheitswissen zu charakterisieren sind, ergeben sich Konsequenzen für das Selbstverständnis der Familienaufstellung und damit auch für die Diskussion über sie.

Die Aussagen über die in Systemen und Familien geltenden Ordnungen sind keine „theoretischen Grundsätze“, erst recht keine wissenschaftlichen Theorien. Sie sind deshalb auch nicht so zu behandeln, zu diskutieren und mit Theorien zu diesen Themen aus einschlägigen Wissenschaften zu konfrontieren oder mit deren Hilfe zu begründen. Sie sind eben nicht im wissenschaftlichen Sinne wahr. Das ist in unserer wissenschaftsgläubigen Zeit nicht so leicht zuzugeben. Sie sind vielmehr wahr, indem sie sich bei der Lösung von Lebensproblemen in Einzelfällen als therapeutische Intervention, als Weisheit bewähren, ähnlich wie bei der Weisheit von Sprichwörtern. Ein einfaches Beispiel kann das verdeutlichen. Das Sprichwort „Aller Anfang ist schwer“ ist nicht theoretisch wahr. In vielen Fällen ist nämlich der Anfang ganz leicht. Häufig ist aber der Anfang tatsächlich mühsam. Dann kann das Sprichwort helfen, auftretende Schwierigkeiten zu akzeptieren in der Erwartung, dass sie der Anfangsphase geschuldet sind und bald verschwinden. Wenn ein Satz in diesem Sinne jemandem Erleichterung verschafft und dazu verhilft, nicht aufzugeben, würde er mit Recht sagen: „Ja, das ist wahr!“

Weisheitssätze sind nicht für immer und allgemeingültig wahr. Sie bewähren sich immer mal wieder. Sie sind wahr in einer bestimmten Situation, sie leuchten in einem bestimmten Moment ein, bringen Licht in eine dunkle Situation und ermöglichen dadurch den nächsten Schritt. Dann haben sie ihren Dienst getan. So wie der Stern über Bethlehem auftauchte, den Weisen den Weg wies und dann wieder vom Himmel verschwand.

Die „Ordnungen“ sind keine ethischen Normen, obwohl sie manchmal wie Gebote formuliert sind, gegen die man nicht „verstoßen“ darf. Der Verstoß ist jedoch nicht moralisch verwerflich oder „böse“, er wird in bester Absicht, mit reinem Gewissen und aus Liebe begangen. Nur die Folgen sind oft schlimm.

Die „Ordnungen“ sind schließlich auch nicht so etwas wie „Schöpfungsordnungen“, ewig geltend und sakrosankt. Es entspricht jedoch einer allgemeinen, in mythologischen Erzählungen immer wieder beschworenen Lebenserfahrung, dass es zuträglich und heilsam ist, anzunehmen und hinzunehmen, dass der Verfügungsgewalt des Menschen Grenzen gesetzt sind. Viele Probleme ergeben sich nämlich aus der Haltung, die Bert Hellinger „Anmaßung“ nannte. Sie besteht in der Überschreitung von Grenzen, die man besser einhielte, in einem so tun, als ob es anders wäre, als es ist. Die alternative Haltung, „Demut“, führt dazu, sich eingebettet zu wissen und sich einzufügen in eine zeitliche oder andere Rangordnung, sich zu beschränken, die eigene Verfügungsmöglichkeit, die Begrenzung durch Vorgegebenes anzuerkennen: Anerkennen, was ist. Bert Hellinger interessiert sich meines Erachtens nicht so sehr für Gedanken als solche und deren theoretische Herleitung, sondern vielmehr für die Wirkung von Gedanken auf den Menschen, auf seine Haltung und sein Handeln. So bewährt und bewahrheitet sich ein Satz wie „Jede Gruppe hat eine Rangordnung, die sich aus dem Zeitpunkt des Anfangs der Zugehörigkeit ergibt“ (S. 45) in der Erfahrung, ob er im Einzelfall jemand hilft, sich zurückzunehmen oder in seinem inneren Bild seine Position realitätsgerecht zu verändern.

Bert Hellinger nennt auch selbst in einer späteren Veröffentlichung, in „Gottesgedanken“, ein solches Wissen „Weisheit“: „Die Weisheit unterscheidet: Geht es oder geht es nicht. Daher ist sie auf Handeln ausgerichtet und auf Vollzug. Im Grunde ist sie Lebensweisheit, das Wissen, wie wir dem Leben entsprechen und ihm dienen ... Daher finden wir zur Weisheit, wenn wir uns auf das beschränken, was in unserem Leben für uns und andere gemäß ist. Für Weisheit sind das Leben und das, was es uns schenkt und von uns verlangt, das einzige Maß“ (a. a. O., S. 83).

Man könnte meinen, dass ein Wissen nur deshalb dem Leben gemäß sei und ihm dienen könne, weil es wahr ist, oder, anders ausgedrückt, die „Ordnungen“ seien wahr, weil sie sich bewähren. Genau dieser Schluss ist nicht berechtigt. Er nimmt dieses Wissen aus dem Zusammenhang, in dem es entstanden ist und sich bewährt hat, und will ihm unabhängig davon eine Geltung verschaffen, die nicht zu rechtfertigen ist. Er macht aus einem in der Praxis bewährten Orientierungswissen eine Doktrin, ein Dogma. Die von Bert Hellinger formulierten „Ordnungen der Liebe“ als Weisheitswissen zu kennzeichnen heißt nicht, ihnen auch tatsächlich allesamt den Rang von „Weisheiten“ zuzuerkennen. Es ist damit nur ihr Charakter und ihr Anspruch qualifiziert, an dem sie zu messen wären.

Weisheitswissen muss sich im konkreten, individuellen Fall bewähren und ist deshalb nicht theoretisch verallgemeinerbar. Insofern wäre denkbar, dass es in einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten gesellschaftlichen oder kulturellen Situation oder auch für eine bestimmte Generation besonders notwendige Lebensweisheiten gibt. In diesem

Sinne sind Lebensweisheiten nicht überzeitlich und irgendwie „erhaben“, sondern in ihrem Bezug auf eine bestimmte Zeit, eine bestimmte Generation und auf die Situation von Einzelnen höchst relativ. So war die Generation, die in den 80-er und 90-er Jahren des letzten Jahrhunderts vorwiegend die Kurse von Bert Hellinger besuchte, geprägt von der Vorstellung, alles Einschränkende, alles Althergebrachte nach eigenen Vorstellungen willkürlich verändern zu können. Die Macht der individuellen Freiheit erschien immens. Für diese Generation war die Behauptung von vorgegebenen Ordnungen höchst provozierend, aber eben auch ein wichtiges Korrektiv. So könnte es durchaus sein, dass sich die Familienaufstellung in einer veränderten Zeit und für eine andere – vielleicht wieder angepasstere – Generation mit anderen Lebensweisheiten verbinden müsste, als sie in „Ordnungen der Liebe“ eingeführt werden. Zu finden wären sie aus dem intuitiven Blick auf den Einzelnen in seiner konkreten Situation.

Auf jeden Fall finde ich es lohnend, weiter darüber nachzudenken, was es für die Theorie der Familienaufstellung bedeuten könnte, dass zumindest in ihrer Frühphase der Sprache und der Funktion des Weisheitswissens ein grundlegender Platz eingeräumt wird. Man kann sich aber auch die Frage stellen, ob nicht auch in anderen Psychotherapierichtungen dieses Element, ohne dass dies immer reflektiert und eingestanden wird, eine erhebliche Rolle spielt.



Christoph Wild
inga.wild@gmx.de

Literatur

Bert Hellinger, Ordnungen der Liebe. Ein Kursbuch. Heidelberg 1994

Bert Hellinger, Gottesgedanken. Ihre Wurzeln und ihre Wirkung. München 2004

Aleida Assmann (Hrsg.), Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III. München 1990